

**Fábio Corrêa**  
**aus Brasilien**



**Auf Wiedersehen:**  
**Eine Rückkehr nach Deutschland**

**Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen vom 1. Juli bis  
zum 30. September 2022**

## **Inhalt**

- 1. Wer ich bin und wie ich hierhergekommen bin**
- 2. Zurück in Bonn**
- 3. Das 9-Euro-Ticket**
- 4. Mit dem Fahrrad unterwegs**
- 5. Haus der Geschichte in Düsseldorf**
- 6. Journalismus bei der DW**
- 7. Stromkrise**
- 8. Berlin, ein Wiedersehen**

## 1. Wer ich bin und wie ich hierhergekommen bin

Als Sohn einer jüdisch-polnischen Familie, habe ich seit meiner Kindheit Geschichten über unsere Vergangenheit in Europa mitbekommen. Mein Urgroßvater (mütterlicherseits), Heinrich Rotenstroch, hat ein Schiff nach Brasilien genommen, nachdem er sich mit Anhängern der Hitler-Jugend in einem Kino in Dortmund geprügelt hatte. Auf der Reise hat er meine Urgroßmutter, Doba Halcband, kennengelernt – eine Polin, die aus Warschau vor den Nazis auf der Flucht war.

Beide haben in Brasilien ein neues Leben aufgebaut. Heinrich, der eigentlich in Bochum-Langendreer (zu jener Zeit Preußen, aber heutzutage Nordrhein-Westfalen), geboren wurde, war Schuhmacher von Beruf. Laut meiner Oma, kamen Doba und Heinrich während des 1929-Karnevals in Rio de Janeiro an. Sie sind dortgeblieben und haben in einem kleinen Haus in Ipanema gewohnt – zu jener Zeit war der durch den Bossa Nova bekannte Stadtteil noch ein kleines Fischerdorf. Und sie sind nie wieder nach Europa zurückgekehrt.

Vom Schuhmacher wurde Heinrich dann zum Geschäftsmann, als er einen Schuhladen in Rio gegründet hat. Später hat er auch seine Eltern aus Deutschland nach Brasilien geholt, bevor sie von der NS-Regierung getötet werden konnten. Die Familie von Doba hatte leider kein Glück. Sie wurden fast alle ermordet, außer einem Bruder, der Birkenau überlebt hat und später in Brasilien gelandet ist – natürlich mit riesigem Trauma.

Viele Leute haben nicht die Möglichkeit, weder ihre Großeltern noch ihre Urgroßeltern kennenzulernen. Bei mir war das anders. Ich habe Doba (1961 gestorben) leider nicht kennengelernt, aber mit Heinrich, der erst 2008 gestorben ist, hatte ich eine teilweise enge Beziehung gehabt. Obwohl ich immer in Belo Horizonte gelebt habe, eine Stadt die circa 500 Kilometer von Rio entfernt ist, haben wir miteinander ständig kommuniziert. Ich erinnere mich, dass er immer der erste war, der mich an meinem Geburtstag angerufen hat. „Fabio, parrabains“, gratulierte er immer, mit seinem starken Akzent.

Auch hatte er in seiner Wohnung eine riesige Bibliothek, was mir immer einen starken Eindruck gemacht hat, wenn ich ihn besuchte. Später hat er auch

angefangen, mir einige seiner eigenen Bücher zu schenken. So hatte ich mit 16 Jahren die Möglichkeit, Bücher von Nietzsche, Thomas Mann und anderen durchzublättern.

Zu Hause habe ich nebenbei immer Geschichten von Deutschland gehört. Als ich ein Kind war, hat mir meine Mutter, die Enkelin von Heinrich, über die Geschichte der NS-Zeit und den Juden erzählt, als ich sie fragte, warum unsere Familie aus einem anderen Land gekommen ist. Obwohl wir eine jüdische Abstammung haben, wurden wir als Katholiken erzogen, dem Glauben meines Vaters. Mein Opa Heinrich meinte, er wollte nichts mehr mit Religion zu tun haben, denn er ist deswegen aus Europa geflüchtet.

So war mein Interesse an Deutschland immer groß, da das Land Teil der Geschichte meine Familie ist. Mit 16 habe ich einen Deutschkurs angefangen, obwohl ich nicht so viel von der Sprache gelernt habe. Meine Beziehung zur Literatur und zum Schreiben war aber wegen meines Urgroßvaters da und deswegen habe ich mich 2003 für Journalismus als Studiengang entschieden.

Nach dem Studium, als ich 22 Jahre alt war, habe ich meine Ersparnisse für einen Flug und einen intensiven Deutschkurs in Berlin ausgegeben. Es sollte nur 3 Monate dauern, ich bin aber über 3 Jahre in Deutschland geblieben und habe hier einen Master in Anthropologie an der FU Berlin absolviert.

Diese Zeit habe ich auch dafür genutzt, um ein bisschen Recherche über meine Familie zu machen. Dabei habe ich herausgefunden, dass, obwohl Opa Heinrich in Deutschland geboren wurde, er die polnische Staatsangehörigkeit besaß, auf die er später verzichtet hat, um Brasilianer zu werden.

Meine Geschichte in Deutschland endete aber nicht nach meinem Master. Zurück in Brasilien, habe ich angefangen, als Journalist in Tageszeitungen in Belo Horizonte, Minas Gerais, zu arbeiten. Dort habe ich mich auf Politik- und Wirtschaftsjournalismus spezialisiert. 2015 nutzte ich diese Möglichkeit, um ein 3-monatiges Praktikum bei der Brasilianischen Redaktion der DW zu machen. Das war mein erstes Mal in Bonn und sogar in Nordrhein-Westfalen. 2017 habe ich ein Stipendium bei der IJP in Berlin bekommen und war wieder 3 Monate in Berlin. Und jetzt, 2022, nach den härtesten Zeiten der Pandemie, landete ich

wieder in Bonn, NRW, ein Gebiet wo mein Opa Heinrich geboren ist, als Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung.

## **2. Zurück in Bonn**

Fünf Jahre nach meinem letzten Aufenthalt in Deutschland bin ich nach Deutschland zurückgekommen. Seit meinem ersten Mal hier war ich nie so lang ohne Deutschland zu besuchen. Nie hat sich die Welt auch so stark verändert – zwischen 2017 und 2022 haben wir eine weltweite Pandemie, einen Krieg in Europa und einen Rechtsextremisten an der Macht in Brasilien gehabt.

Deswegen war diese letzte Reise nach Deutschland sehr aufregend. Für mich war es nicht klar, wie Deutschland mit Corona umgegangen war und inwiefern der Krieg in der Ukraine das Land getroffen hat. In Brasilien hatten wir noch im Juni 2022 Probleme mit Infektionen; in meiner Stadt war die Maskenpflicht wieder eingeführt worden kurz nach meiner Abreise.

Im Flugzeug trugen alle eine Maske, so auch in der Bahn und in allen öffentlichen Verkehrsmitteln in Deutschland – das habe ich sofort bemerkt, als ich am 1. Juli 2022 hier angekommen bin. Natürlich war ich an Masken gewöhnt, aber diese Regel im Ausland zu erleben war irgendwie ein komisches Gefühl.

Als wir Stipendiaten mit dem Zug aus Frankfurt nach Bonn gekommen sind, ist mir auch ein anderes Legat der Pandemie aufgefallen. Überall – und ich meine das buchstäblich, in fast jeder Ecke – konnte (und kann immer noch) man Test-Zentren finden, wo man sich für 3 Euro bzw. sogar kostenlos auf Corona testen lassen kann.

Das hat mich sehr beeindruckt, weil Brasilien keinerlei Corona-Testpolitik während der Pandemie eingeführt hat. Das heißt, dass man um die 50 Euro für einen Test bezahlen musste, um zu wissen, ob man angesteckt wurde – wenn es sie bei Apotheken denn gäbe. Kein Wunder, dass die Pandemie in Brasilien eine Katastrophe war und mehr als 700.000 Leute daran gestorben sind.

Später habe ich von Kollegen bei der Brasilianischen Redaktion der DW mitbekommen, dass sie die Pandemie in Bonn eigentlich ohne großes Trauma

erlebt haben. Natürlich hat dazu beigetragen, dass Bonn sehr viel Natur und öffentliche Räume hat, wo man spazieren kann, ohne sich versammeln zu müssen. Aber die Gesundheitspolitik in Deutschland war auch dafür entscheidend.

Auf der anderen Seite haben wir in Brasilien einen echten Terrorfilm erlebt, vor allem im ersten Semester 2021, mit einer Leugnerregierung, die zunächst nicht mal die Impfungen kaufen wollte. Junge Arbeitskollegen sind dadurch gestorben, andere waren schwer erkrankt. Gottseidank ist die Impfung trotz unseres Präsidenten endlich zu uns gekommen.

Darüber hinaus habe ich Bonn nicht so sehr anders erlebt als in 2015. Natürlich sind einige Geschäfte und Läden pleitegegangen und existieren nicht mehr. Aber ich kann ruhig sagen, dass fast alles von 2015 geblieben ist. Sogar mein Lieblingsclub, das Blow-Up, steht immer noch heute am Friedensplatz. In meiner Heimatstadt, Belo Horizonte, gibt es eine andere Geschichte: viele Geschäfte haben nicht überlebt, da es von der brasilianischen Regierung auch fast keine Hilfe gegeben hat.



*Sieben Jahre später, konnte ich wieder den herrlichen Sonnenaufgang am Rhein beobachten*

### **3. Das 9-Euro-Ticket**

Eine andere Sache, die ich noch nicht kannte und die mir sehr gefallen hat, war das 9-Euro-Ticket, das in Deutschland während des Sommers 2022 eingesetzt wurde. Wir sind in Bonn an einem Freitag angekommen und jeder von uns hat gleich von Frau Ute Maria Kilian, die zuständig für die Heinz-Kühn-Stiftung ist, ein 9-Euro-Ticket bekommen. Damit konnte man mit dem Nahverkehr innerhalb Deutschlands fahren und auch mitten in den Städten.

An dem ersten Sonntag nach unserer Ankunft waren wir Stipendiaten von Frau Kilian in ihrem Haus in Krefeld für ein schönes Grillen eingeladen. Mit dem Regionalzug sind wir zusammen mit dem 9-Euro-Ticket dahingefahren, um einen entspannten Abend zu haben.

Leider hat es mit dem 9-Euro-Ticket nicht immer gut geklappt und das lag daran, dass die Angebote der Züge von der Deutschen Bahn nicht erhöht wurden. Deswegen gab es während der Geltungsmonate viele Verspätungen und verstopfte Züge. Aber das Ziel von der Regierung war, die Nachfrage an Autoreisen zu reduzieren und dadurch die Diesel- und Benzinpreise zu entlasten, die durch den Krieg in der Ukraine stark gestiegen sind.

Dazu muss ich auch sagen, dass auch wenn ich keine direkte Gefahr in Deutschland wegen des Kriegs gefühlt habe, die Inflation schon zu merken war. Obwohl ich in Deutschland zwischen 2008 und 2017 mehrmals gewesen bin, hatte ich bis dahin keinen großen Unterschied bei den alltäglichen Preisen in den Supermärkten bemerkt.

Im Jahr 2022 ist das aber anders geworden. Ich habe gleich gesehen, wie viele Lebensmittel teurer geworden sind. In Brasilien hatte man diese Steigerung der Preise während der Pandemie auch gesehen. Anders war es aber zu sehen, dass es weltweit passiert. In Deutschland rechnet man mit einer Inflation von ungefähr 8 Prozent für das ganze Jahr 2022 und im Bundestag wird aktuell über ein Entlastungspaket gesprochen, das die Bürger entlasten soll. Inwiefern das klappt, ist eine andere Frage.

#### **4. Mit dem Fahrrad unterwegs**

Man kann nicht über Verkehr in Deutschland sprechen, ohne die Fahrräder zu erwähnen. Hier werden fast alle Städte dafür geplant, mit Fahrradwegen überall und mit Regeln, die die Autofahrer dazu zwingen, die Fahrradfahrer zu respektieren. In Bonn ist das einfach perfekt: man kann den Rhein entlang radeln und bis in andere Städte und sogar Bundestaaten fahren.

Ich war mir dessen bewusst und habe mir sofort in meiner ersten Woche in Bonn ein Fahrrad gekauft. Das war ein billiges aber schönes Ding, anscheinend aus den 1950er Jahren. Es war ganz repariert und funktionierte sehr gut.



Damit bin ich überall hingefahren, zur Arbeit bei der DW und zum Deutschkurs am Goethe-Institut. Am Wochenende habe ich auch mit dem Fahrrad kleine Ausflüge in NRW gemacht. Eines meiner Lieblingsziele war die Drachenburg: ein unglaublich hübsches Schloss, das am Rhein liegt. Mein dortiger Besuch wurde auch durch das Wetter verbessert, mit viel Sonne und Wärme, wie es fast in allen drei Monaten meines Aufenthalts gewesen ist.



*Einer meine Lieblingsausflüge in NRW: Die Drachenburg in Königswinter*

Wenn ich über den Sommer spreche, muss ich das Römerbad erwähnen. Das öffentliche Schwimmbad liegt ganz in der Nähe von meiner Unterkunft, dem Römerlager, in der Römerstraße – nur 2 Minuten mit dem Fahrrad. Während der Hitze habe ich dort meinen Ort gefunden, wo ich geschwommen bin und mich ausgeruht habe.

Nach den stressigen Jahren während der Pandemie in Brasilien wusste ich nicht mehr, ob ich mich wieder würde entspannen können. Aber im Römerbad habe ich das wiedergefunden, mit schönen Schwimmbecken ganz nah am Rhein, mit Menschen aus vielen verschiedenen Herkunftsländern und alles für einen sehr fairen Preis.

Ein schönes Erlebnis hatte ich auch bei einem Kinobesuch in Bonn. Natürlich mit dem Fahrrad bin ich ins Kino an der Brotfabrik in Beuel gefahren, wo ich „Elvis“ kucken wollte. Da ich einige Stunden zu früh war, saß ich am Tresen der Kinokneipe, wo ich ein paar Bierchen getrunken habe. Allmählich war mir dann eingefallen, wie lange ich das nicht mehr gemacht habe – allein ins Kino zu gehen, was ich immer geliebt habe. Als der Film anfang, war ich plötzlich von einem sehr starken Gefühl völlig berührt, das meinte, ‚ja, das Leben kann wieder sein wie es einmal war‘.

## **5. Haus der Geschichte in Düsseldorf**

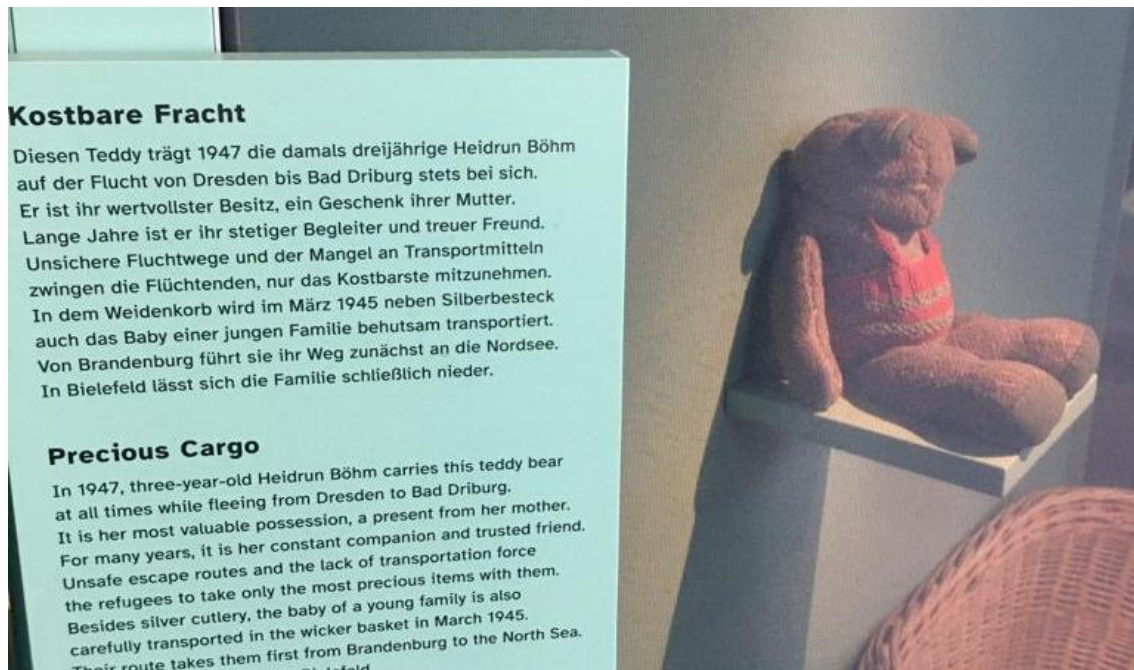
Später im August sind wir mit der Stipendiaten-Gruppe nach Düsseldorf für einen Tag gereist. Dort haben wir das Haus der Geschichte, den NRW-Landtag und den Rheinturm besucht. Ich möchte vor allem über das Haus der Geschichte sprechen und das hat viel mit dem ersten Teil meines Berichtes zu tun, in dem ich über die Familie meiner Mutter geschrieben habe.

Ich kehre also ein bisschen zurück. Meine Oma Bella ist in Rio 1937 als Tochter meines Uropas Heinrich und meiner Uroma Doba geboren. Sie hat in den 1950er Jahren meinen Opa Mauro, der ursprünglich aus Nordost-Brasilien kam, geheiratet. Meine Mutter ist 1957 als das erste Kind meiner Großeltern geboren worden. Als sie 4 Jahre alt war hat Mauro einen Job im Bundestaat Minas Gerais bekommen und sie sind dorthin gezogen. Die Firma, die meinen Opa einstellte, war der Industriekonzern Mannesmann, mit Sitz in Düsseldorf.

Bis dahin war ich mir dessen nicht gewusst, dass meine familiäre Geschichte so sehr mit der NRW-Geschichte verbunden ist. Aber als unsere private Führung anfang, hat uns die nette Museumsmitarbeiterin gleich erklärt, dass das Gebäude, in dem das Haus der Geschichte ist, früher der Sitz von Mannesmann war.

Mir ist dann alles auf einmal eingefallen. Ich habe mich sofort an das Mannesmann-Schild erinnert, dass wie das von Hollywood an dem Eingang unserer Stadt in Belo Horizonte auf einem kleinen Berg früher stand. Und als die Führung durch die Ausstellung über die Geschichte von NRW angefangen hat, habe ich gleich die Gemeinsamkeiten bemerkt, die mein Bundestaat Minas

Gerai in Brasilien mit NRW in Deutschland teilt, da die beiden Orte Bergbaugebiete sind.



*Ein berührender Teil der Ausstellung über die Geschichte von NRW im Düsseldorfer Haus der Geschichte*

Ich muss sagen, dass ich nicht viel von den Eltern meines Urgroßvaters Heinrich weiß. Aber als ich in der Ausstellung erwähnt habe, dass sie früher Schuhmacher in Dortmund waren, hat mich die Frau gefragt, wann sie aus Polen nach Deutschland eingewandert sind. Ich wusste das nicht! Sie meinte, dass es eine polnisch-jüdische Wanderung von Osten nach dem Ruhrgebiet Ende des 19. Jahrhunderts gab, dass zu jener Zeit alles Preußen war. Als Handwerker haben sie sich in Deutschland gut integriert, mit Arbeit und einem neuen Leben – das später durch die NS-Regierung zerstört wurde.

Gleich nach diesem aufschlussreichen Besuch im Haus der Geschichte habe ich meine Oma angerufen, um sie zu fragen, wann ihre Großeltern von Polen nach Deutschland gekommen sind. „Leider weiß ich ganz wenig über sie“, sagte sie mir. „Mein Vater hat nicht gern von seinem eigenen Leben erzählt und deshalb habe ich darüber nicht viel mitbekommen“, ergänzte sie. Das Einzige, dass wir wissen, ist, dass sie Schuhmacher im Ruhrgebiet waren. Die sehr schmerzhaften

Erinnerungen an die schwierigen Zeiten mussten vielleicht verdrängt werden, um ein neues Leben in einem neuen Land aufzubauen.

## **6. Journalismus bei der DW**

Die Heinz-Kühn-Stiftung hat mir auch ermöglicht, ein zweites Mal bei der Brasilianischen Redaktion der DW zu arbeiten. Als ich 2015 das Praktikum gemacht habe, war ich noch ein bisschen unreif als Journalist, muss ich zugeben. Seitdem ist aber vieles in meinem Berufsleben passiert. Ich bin zu einem erwachsenen Journalisten geworden, der schon eine Menge Erfahrung gesammelt hat. Das hat mir geholfen, zur täglichen Arbeit besser beizutragen.

Es war natürlich anders und hat sich schon daran gezeigt, dass die Redaktion noch leer war wegen der Corona-Maßnahmen. Ich habe das Praktikum bereits im Juli angefangen, da gab es ungefähr fünf oder sechs Kollegen, die in Präsenz gearbeitet haben. Die Mehrheit ist zu Hause geblieben und hat über Teams miteinander kommuniziert – was auch sehr gut gelaufen ist.

Ich habe auch bemerkt, wie die Brasilianische Redaktion der DW ihre Ziele geändert hat. Als ich 2015 dort war, waren die Text-Nachrichten für die Webseite sehr wichtig. Man sollte viele Reportagen und Analysen schreiben und das war sozusagen das Flaggschiff der Redaktion. Heutzutage sind aber die Videos viel wichtiger geworden. Mit ihnen versucht man, mehr Zuschauer und Besucher durch die sozialen Medien zu bekommen – und das klappt teilweise gut.

Deswegen habe ich in dieser Zeit einige Interviews im Videoformat aufgenommen und war sogar auf dem Video zu sehen. Es hat mir Spaß gemacht und, obwohl das nicht so ganz neu für mich war, hat es mir gezeigt, dass ich als eine Art Moderator gut arbeiten kann.

Nebenbei habe ich einige Texte übersetzt, Interviews im Text und auch Reportagen für die Webseite geschrieben. Natürlich war das häufigste Thema die Politik in Brasilien, vor allem, weil wir ganz nah vor einer Wahl stehen, die unseren radikalen Präsidenten rausschmeißen kann. Was ganz aufregend ist: das Heinz-Kühn-Stipendium endet am 30. September. Das heißt, dass ich in

Brasilien am 1. Oktober lande. Das ist genau einen Tag vor der Wahl und ich bin froh, dass alles gut gepasst hat und ich daran teilnehmen kann.

## **7. Stromkrise**

Ich möchte jetzt zurück zu dem Wirtschaftsthema gehen. Der Krieg zwischen Russland und der Ukraine betrifft Deutschland besonders, vor allem auf der Stromebene. Durch den Konflikt wird anscheinend die Gasversorgung, die größtenteils von Russland nach Deutschland geliefert wird, geringer. Dazu sind die Preise von Strom im Allgemein viel teurer geworden, da die Angebote auch niedriger werden. Die Lage macht der deutschen Regierung und auch den Bürgern Sorge, da eine Stromkrise die ganze Wirtschaft eines Landes beeinflusst.

Es wird sogar von einem Stromausfall in Bonn von der lokalen Regierung gesprochen, wie die Zeitung „General Anzeiger“ berichtete. Um Energie zu sparen, hat die deutsche Regierung auch beschlossen, dass in Staatsgebäuden zum Beispiel im Winter 2022 die Heizungen maximal nur bis auf 19 Grad gestellt werden dürfen. In Bonn zumindest wird es im Dezember auch keine Weihnachtsbeleuchtung geben.

Eine andere Frage ist, wie die Deutschen die gestiegenen Preise für Gas, Strom, Lebensmittel und sonstiges bezahlen sollen, da die Gehälter nicht erhöht werden. Einen Gas-Zuschuss wird es dieses Jahr noch geben. Darüber hinaus will der Finanzminister Christian Lindner den Bürgern Steuererleichterungen gewähren. Die Frage ist, wie lang kann der Staat das ertragen? Der Bundeshaushalt 2023, der gerade im Bundestag diskutiert wird, plant mit Ausgaben von 445 Milliarden.

Sicher ist nur, dass die Zeiten anders werden. Nie mehr die Wohnung aufheizen, bis man schwitzt oder die Räume verlassen, ohne die Lichter auszumachen.

## **8. Berlin: Ein Wiedersehen**

Bevor ich mich verabschiede, möchte ich eine kleine Geschichte erzählen. Für mich zeigt sie, wie das Menschliche uns alle bewegt. Ich habe vorher erwähnt,

dass ich zwischen 2008 und 2011 in Berlin gelebt habe. Dort habe ich studiert, gearbeitet, gelebt. In diesen Jahren war die Hauptstadt Deutschlands mein richtiges Zuhause.

Man lernt in der Journalismus-Schule, dass der beste Weg, um ein Thema zu schildern, ist eine menschliche Geschichte zu erzählen. Das macht dem Leser das Verständnis einfacher, da man mit Mitgefühl besser nachvollziehen kann.

Also, das ist meine kleine Geschichte. Ende 2010 wollte ich umziehen aus meiner WG in Charlottenburg-Wilmersdorf, da bei meinem Kumpel Jörg in Neukölln ein Zimmer frei geworden war. So bin ich dorthin gezogen.

Die Wohnung war schön, so wie Neukölln. Ich aber bin anders geworden. Ich habe mich plötzlich in Berlin nicht mehr wohl gefühlt. Das Heimweh, das wir Brasilianer „Saudade“ nennen, war mir zu groß.

Anfang 2011 habe ich mich dann entschlossen, zurück nach Brasilien zu gehen. Die Entscheidung fiel mir sehr schwer, weil in Deutschland zu leben eine privilegierte Gelegenheit ist. Aber ich habe sie getroffen und später habe ich bemerkt, dass ich das Richtige gemacht habe.

Ich habe Jörg dann alles erklärt. Er hatte es sehr gut verstanden und ich habe ihm gesagt, dass ich jemanden für die Wohnung finden würde. Durch eine Freundin habe ich dann Antje gefunden; sie war bereit dort zu wohnen und ist direkt nach meinem Flug in die WG gezogen.

Dann kommen wir zurück zu 2022. Als ich eine Pause im Deutschkurs am Goethe-Institut hatte, fuhr ich mit dem Zug nach Berlin. Ich konnte dann bei Jörg und Antje übernachten, sie hatten ein Zimmer frei. In der Stadt habe ich sie und andere alte Freunde getroffen, meine Stammkneipe mehrmals besucht und mich an die guten alten Zeiten erinnert.

An einem Sonntag sind wir auf das Tempelhofer Feld gegangen, wo wir das Konzert von „die Ärzte“ auf der Wiese kostenlos gesehen haben. Mein Foto auf der ersten Seite des Berichts wurde übrigens an diesem Tag von Jörg gemacht.

Mit uns war am Tempelhofer Feld nicht nur Jörg und seine Frau Antje, sondern auch der kleine Linas, der erste Sohn von ihnen, der jetzt 2 Jahre alt ist – und

überraschend Geburtstag an demselben Tag wie ich hat. Und Antje ist schon hochschwanger und wartet auf das nächste Kind, das im Oktober kommen soll.

Der Kreis schließt sich. Und ich bin froh, dass mir die Heinz-Kühn-Stiftung nicht nur eine tiefe professionelle Erfahrung ermöglicht hat, sondern auch ein bewegtes menschliches Erlebnis, das immer sehr schön in meinen Erinnerungen bleiben wird. Ich danke Ihnen für diese herrliche Gelegenheit und hoffe, Sie ebenfalls eines Tages wiederzusehen.



*Das Tempelhofer Feld in Berlin: ein Ort voller Erinnerungen*

Mit lieben Grüßen,

Fábio, Bonn, den 9. September 2022